



wohlhabenden Familien, wo es gewöhnlich nur der Anregung bedurfte, um die jungen Leuten zum Ziele ihrer Wünsche zu bringen. Derlei „Heiligten“ hatte der Makler schnell zu Stande gebracht, sich mit geringer Mühe in einigen Tagen etliche Hundert Franken auf's Trockene gefischt, denn gewöhnlich erhielt er bei wohlgestellten Häusern den bedungenen Lohn gleich nach Erledigung seiner Mission ausbezahlt.

Schwieriger war der Wald der Unterhandlung zu lichten, wenn der Heiligsmann mit Schikanen, Kniffen die Liebenden zusammenkoppeln mußte. Man stelle sich vor: zwei scheinbar gutgestellte Häuser, Äußeres blank, Inneres schwank, Geldtruhe krank; die Mauern entweder mit Schiefeln oder Stroh überdacht, die zur größern Widerstandsfähigkeit gegen Sturm und Regen oft mit viererlei Sorten Hypothekenöl überstrichen, waren; auf den Speichern stattliche Kornhausen, die man im vorigen Jahre schon gemahlen und verspeist; Schaf- und Rinderherden, die der Herr Oheim, genannt „Mit-laß Notar“ den Besitzern gegen jährliche Zinsablieferung gerne zur Nutznießung überläßt — und überall den Herrlichkeiten ein süßer Friede behäbigen Wohlstandes ausgestreut — — —, dann hat man eine ziemlich richtige Beschreibung des Terrains, das der Makler in Angriff zu nehmen hatte.

Der Heiligsmann wurde bei jeder derartigen Gelegenheit, die seine Vermittlung erforderte, ganz genau in die Mythen der beiderseitigen Verhältnisse eingeweiht, ihm vertraute der für das Wohl seines hoffnungsvollen Sohnes besorgte Vater, die für das Glück ihrer Tochter in Angst schwebende Mutter alles, was nur irgendwie Bezug auf ihr verschuldetes Haus haben konnte, und der Heiligsmann war nicht einer von jener Sorte, die fremde Geheimnisse nicht zu wahren gewußt hätte.

Ganz im Stillen ging die Werbung bei verschindelten Gütern vor sich; man hütete sich, den gewöhnlich ungeniert dreinredenden Böbel urteilen zu lassen, bevor noch der Heiligsmann die Einleitung zur Werbung begonnen.

Waren endlich die wichtigsten Verhandlungen pro et contra zwischen dem Heiligsmann und seinen Klienten geordnet, dann verduftete der Makler oft acht bis zehn Tage: er schloß sich in sein Advokatenzimmerchen ein und entwarf dort in aller Ruhe und Stille seinen Plan, nach dem er handelte.

Ganz zufällig erschien der bestbekannte Heiligsmann in Petchen's Hause: er wird in die Stube geführt, man serviert ihm Kaffee, bewirtet ihn bestens und nach etwa zwei Stunden hat Petchen eingewilligt, den Zukünftigen seiner Tochter, den reichen und im Bauernwesen wohl bewanderten Adamssohn sich vorstellen zu lassen. Gleichzeitig unterbreitet der Heiligsmann Petchen einen Zettel, lautend auf eine Summe von hundert, zwei-, dreihundert Franken, zahlbar auf den Tag der Trauung, unter den Petchen seinen gewohnten Namensschnörfel krixtelt; schwarze Hose, Frack vulgo Schnepfel und wie derlei Utensilien nun heißen mögen, werden dem Maëstro Schlauberger mündlich zugesagt.

Zufrieden mit seinem Erfolge, den er wohl erwartet, aber nicht so ohne jedwede Schwierigkeit zu erringen geglaubt, begibt sich der Heiligsmann auf Adams' Hof, wo sich